



# „Bachbrieler“, „Sperrmänner“, „Wässerer“. Ein Floß und seine Mannschaft

Von Hans Harter

Jüngst tauchten in einem Packen „Altpapier“ handbeschriebene Blätter auf, die mit der alten Flößerei zu tun hatten. Eines, als „Knechtzettel“ am 27. August 1863 in Willstätt an der unteren Kinzig ausgefertigt, erwies sich als Lohnabrechnung für ein „Flößergespann“ der Schiltacher Holzhändler „Gebrüder Trautwein“. Ihnen stand damals Adolf Christoph Trautwein vor, der hier später Bürgermeister wurde (1883-1898).

Kunstgaller	
an gebor: Frantzen Biffer aus Soritsch aus St. P. 180.	17.
Christoph Frantzen. - - -	1. 6. 6.
Frans. K. - - -	6. 6.
Christiau. I. - - -	6. 6.
Christiau. II. - - -	6. 6.
Christiau. III. - - -	6. 6.
Christiau. IV. - - -	6. 6.
Salvator - - -	6. 6.
Winfred Frantzen - - -	6. 6.
Spaß gr. - - -	6. 6.
Kinder - - -	6. 6.
Kunstgaller - - -	6. 6.
Wagner - - -	6. 6.
Wüfferschloß - - -	3 -
Pzrostloß - - -	1. 28.
Willkurst und 27. August 1813.	81. 0

„Knechtzettel“ vom 27. August 1863. Foto: H. Harter

Ende August 1863 war es bereits das „Floß No.17“ seiner Firma. Rechnet man ab „Georgii“ (23. April), dem Beginn der Floßsaison, so hatte sie bereits 16 Flöße die Kinzig abwärts geschickt: Eines pro Woche, was auf eine starke Holznachfrage schließen lässt. Dafür spricht auch die Größe des Floßes, die man an seiner Mannschaft ablesen kann: 12 Mann. Sie schrieb die Floßordnung für Floßungetüme von 480 bis 600 Metern Länge vor, die mit 500-600 Stämmen die größten waren, die die Kinzig befahren konnten.

Die Männer des „Gespanns“ sind namentlich aufgeführt, an der Spitze Christoph Trautwein als Obmann, gefolgt von Friedrich Koch, seinem Schwager. Dessen Sohn Christian war auch „an Bord“. Später war er Wirt „Zur Brücke“, wo sein Bild, gemalt von Eduard Trautwein, die Fassade schmückt. Vier andere hießen auch Trautwein, dazu Kiefer, Graf, Staiger, „Salpeter“ und „Kaminfeger“. Letztere sind Übernamen, wie sie im Städtchen gern verteilt wurden.



Flößer Christian Koch (1845-1909). Gemälde von Eduard Trautwein, 1907.  
Foto: H. Harter

In Willstätt gab es den „Fahrlohn“: 6 Gulden 6 Kreuzer, für alle gleich. Für 6 badische Kreuzer konnte man ein Brot von 3 Pfund kaufen, für einen Gulden (= 60 Kreuzer) 6 Pfund Rindfleisch oder 16 Pfund Mehl. Die Floßfahrt wurde nicht im Taglohn, sondern im Akkord

bezahlt: Eine Summe für die ganze Fahrt, egal, wie lange sie dauerte, was je nach Wetter und Wasserstand 2-3 Tage oder auch mehr sein konnten. Dabei wurden sie auf Kosten der Holzhändler verköstigt und beherbergt, der mitgeführte „Lägel“ war mit stets Wein gefüllt.

Ein eigener Posten der Abrechnung hieß „Sperrlohn“. Ihn bekamen die Flößer, die an den „Sperren“, den Floßbremsen, standen. Mit ihnen wurde die Geschwindigkeit des Floßes reguliert und konnte es gestoppt werden. Die „Sperrmänner“ waren die erfahrensten der Mannschaft. Auf laute Zurufe, derentwegen man die Flößer „Bachbrieler“ nannte, schlügen sie die Sperrstümmel in den Bachgrund. Durch den Rückstoß war dies nicht ungefährlich, weshalb sie einen Lohnzuschlag bekamen. Dafür sind 4 Gulden 48 Kreuzer angegeben, wobei für das „Floß No.17“ drei Sperren vorgeschrieben waren. Sie waren mit einem Mann besetzt, so dass sich der „Sperrlohn“ auf sie zu je 1 Gulden 36 Kreuzer verteilte.

Von Interesse ist auch der „Wässererlohn“ von 3 Gulden. Ihn bekamen jene Flößer, einer oder zwei, die vor der Abfahrt des Floßes bachaufwärts zu den Floßweihern liefen und die Wehre öffneten, was man „Wässern“ oder „Wasserholen“ nannte. Danach rannten die „Wässerer“ neben dem schnell fließenden „Schwellwasser“ zum abfahrbereiten Floß zurück. Wenn es unterwegs geschah, dass es nochmals im Bach liegen blieb, musste aus dem oberen Tal ein neues großes „Weiherwasser“ geholt werden. Da waren die „Wässerer“ die ganze Nacht unterwegs, eine Herausforderung für jüngere Flößer, die dafür den „Nachtgulden“ bekamen.

Insgesamt belegt der „Knechtzettel“ die Lohnkosten für ein großes Floß mit 81 Gulden, bei einem Verkaufswert von etwa 4000 Gulden. Zugleich wirft er ein Licht darauf, wie körperlich hart die Flößerei war. Christoph Trautwein schrieb später über die 1860-er Jahre, dass der Holzhandel „über alles Erwarten gut ging und viel Geld verdient wurde“. Da die Holzpreise stiegen, profitierten auch die Waldbauern. Wie der „Knechtzettel“ belegt, verdienten die Flößer ebenfalls gut. Mit den Kriegen 1866 und 1870/71 war es „mit dem Holzgeschäft wieder vorbei“. Danach, bei sich verstärkender Konkurrenz von Fabriken und Eisenbahnen, kam die handwerklich organisierte Flößerei jedoch in die Krise und hatte keine Zukunft mehr.

*Dieser Bericht erschien erstmals am 6. März 2025 im „Schwarzwälder Bote“  
und am 8. Januar 2026 im „Offenburger Tageblatt“*